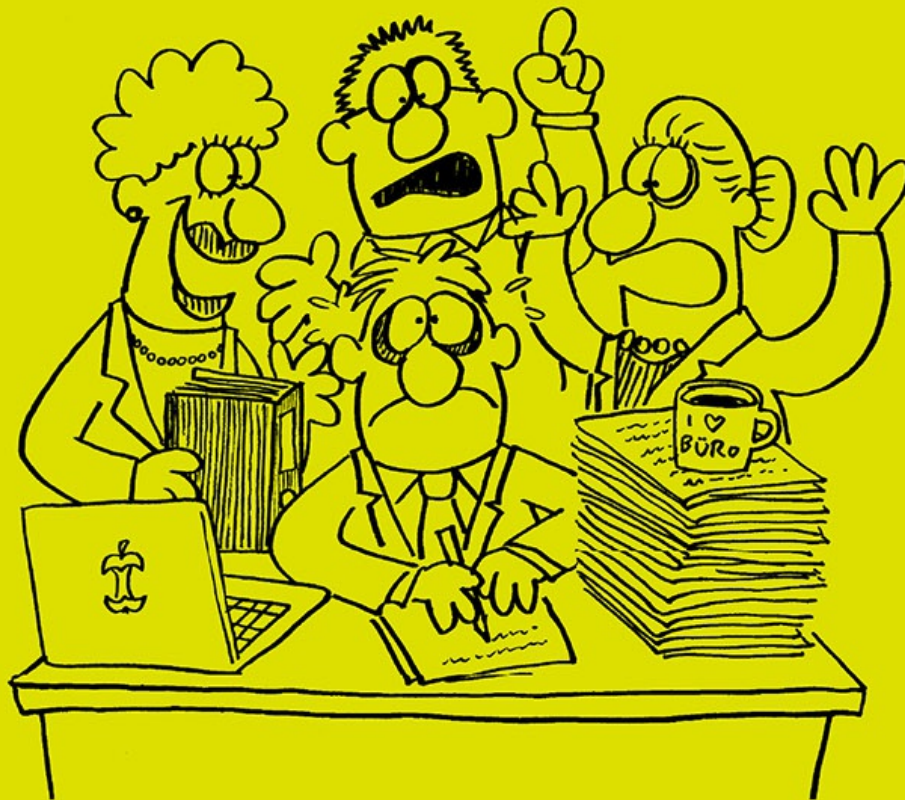


Mathias Fischedick

ÜBERLEBEN

UNTER

KOLLEGEN



PIPER

Wie die Zusammenarbeit
mit Nervensägen gelingt

11:06 Uhr

**Sitzungsraum »Canale Grande« 11. Etage –
»Hier läuft alles aus dem Ruder!«**

Knarzende Ledersessel mit hohen Rückenlehnen, ein hochglanzpolierter, acht Meter langer Mahagonitisch, flauschiger Teppichboden, in dem man knöcheltief zu versinken scheint, ein gigantisches Ölgemälde, das den Marktplatz in Venedig zeigt, und ein atemberaubender Blick über die Stadt – das macht den Sitzungsraum »Canale Grande« zu einem ganz besonderen Ort. Lisa Importante hat keinen Blick für all das, als sie den Raum betritt. In Gedanken ist sie schon bei der Verkündung, die gleich ansteht. Die zehn Vertreter unterschiedlicher Abteilungen sitzen bereits an dem imposanten Konferenztisch und schauen sie erwartungsvoll an. Wobei das nicht ganz stimmt, Bernd Pawlowskis Blick ist nicht auf Lisa gerichtet, sondern auf seine Armbanduhr, dabei runzelt der Mitarbeiter aus dem Rechnungswesen die Stirn. Sein Chef hatte ihn kurzfristig gebeten, ihn bei diesem Meeting zu vertreten. Allein das hat Bernds Tagesablauf schon durcheinandergewirbelt und jetzt auch noch diese unnötige Verzögerung – ganze sechs Minuten zu spät! Er atmet laut hörbar aus. Der Social Media Managerin entgeht dieser Ausdruck des Missfallens nicht, aber sie ignoriert den nonverbalen Vorwurf, denn sie hat ein wichtigeres Thema.

»Dear Colleagues ... äh ... sorry ... Liebe Kollegen«, erhebt sie die Stimme und stellt sich aufrecht hinter den freien Sessel am Kopfende. »Sie haben sich sicherlich gefragt, warum ich Sie heute so kurzfristig zu diesem Meeting eingeladen habe.«

Die Belegschaft am Tisch nickt und murmelt Dinge wie: »In der Tat!«, »Jaaaa ...« und »Ich ahne Schreckliches.«

»Sie gehören zu dem Inner Circle, der als Erstes erfährt, welchen neuen Schritt in Richtung Digitalisierung ich gemeinsam mit dem Vorstand beschlossen habe.« Sie schaut triumphierend in die erlesene Runde. Zu ihrer Überraschung zeigen die wenigsten Gesichter eine Reaktion der Freude oder gar Begeisterung über ihre Ankündigung. Das mag daran liegen, dass es in den vergangenen Monaten immer Stress und Mehrarbeit bedeutet hat, wenn wieder mal »großartige« Ideen etabliert wurden, die mit aktuellen Trends wie »agilem Arbeiten«, »Lean Management« oder eben »Digitalisierung« zu tun hatten. Oft stellten sich die neuen Ansätze als schillernde Seifenblasen heraus, die nur mit heißer Luft gefüllt waren und bei der kleinsten Berührung platzten, da sie nicht wirklich durchdacht waren.

Lisa Importante zieht ihren roségoldenen Minilaptop, der farblich zu ihrem Handy passt, aus der Straußenledermappe und verbindet ihn mit ein paar Klicks drahtlos mit dem zwei Meter breiten Ultra-HD-Flat-Screen, der hinter ihr an der Wand hängt. Auf dem Bildschirm erscheint eine Grafik mit dem goldfarbenen Titel »Digital Revolution by Lisa Importante / Head of Social Media and Global Online Customer Communications«. Während der nun folgenden Erläuterungen klickt sie parallel durch passende Illustrationen.

Die Social Media Managerin verkündet, dass innerhalb der nächsten sechs Monate das komplette Telefonsystem nach und nach abgeschaltet wird und stattdessen sämtliche Telekommunikation über die Computer erfolgen wird.

Jetzt sind alle Anwesenden wach! Einige, weil ihre Neugier geweckt wurde, andere, weil ihre Ängste aktiviert wurden. Besonders der Puls von Bernd Pawlowski ist gerade in die Höhe geschneilt.

»Wie soll denn das gehen? Das ist doch Humbug!«, wirft er wütend ein.

Die Social Media Managerin fährt unbeirrt fort, nicht ohne dem Kollegen aus der Buchhaltung einen strafenden Blick zuzuwerfen. Sie beschreibt die geplante Umstellung im Detail: Anstelle der klassischen Telefonapparate soll jeder Arbeitsplatz mit einem Headset und einer Webcam ausgestattet werden. Zudem wird eine Software zur Videotelefonie auf jedem Rechner installiert. Sie beginnt, die Vorteile aufzuzählen, die diese technische Umstellung mit sich bringt: Man kann sich beim Telefonieren nun auch sehen. Dadurch wird eine bessere und persönlichere Kommunikation mit den Kollegen möglich. In naher Zukunft werden auch die Standorte im Ausland die neue Technik erhalten, sodass man dann durch die visuelle Verbindung auch einen engeren Kontakt zu den Mitarbeitern in aller Welt aufbauen kann, die man ansonsten nur selten oder nie zu Gesicht bekommt.

Einige der Kollegen im »Canale Grande« nicken anerkennend, anderen sieht man an, dass sie die Konsequenzen dieser Neuerung noch nicht ganz einordnen können, und einer macht sich lautstark bemerkbar: »Muss ich meinen Gesprächspartner nun auch noch sehen? Mir ist es jetzt schon bei manchen zu viel, wenn ich nur die Stimme höre. Wir sind doch die letzten Jahrzehnte ohne das neumodische Zeug sehr gut ausgekommen. Warum kann man nicht bei dem Altbewährten bleiben?«, schimpft Pawlowski.

»Herr Pawlowski«, erwidert Frau Importante kühl, »wenn wir immer bei dem Altbewährten blieben, dann würden wir heute noch in Höhlen leben und mit Rauchzeichen kommunizieren. Lassen Sie mich die weiteren Advantages der Communication Revolution schildern.« Egal welche positiven Aspekte die straighte Businessfrau im Folgenden nennt, Bernd äußert Bedenken.

Ihr Argument: »Sie haben die Möglichkeit, sich an jedem Rechner im Unternehmen einzuloggen oder sogar irgendwo anders auf der Welt, und sind dennoch immer unter derselben Nummer erreichbar. Dadurch kann agiler gearbeitet werden«, kontert er mit: »Seit neun Jahren sitze ich immer am selben Platz: Büro 6.13, und daran wird sich in nächster Zeit nichts ändern. Das neue System brauchen wir nicht!«

»Sie können mit dem neuen Digital Package Ihren Bildschirm für Ihren Gesprächspartner freigeben, dadurch können Sie gemeinsam Dokumente anschauen oder sogar gleichzeitig daran arbeiten!«, erklärt Lisa. Doch das lässt Bernd nicht stehen, sondern hält dagegen: »Meine Unterlagen sind alle vertraulich, ich arbeite in der Buchhaltung! Da lasse ich doch niemanden reinschauen, damit würde ich gegen die Paragraphen 8a bis 8j meines Arbeitsvertrages verstoßen.«

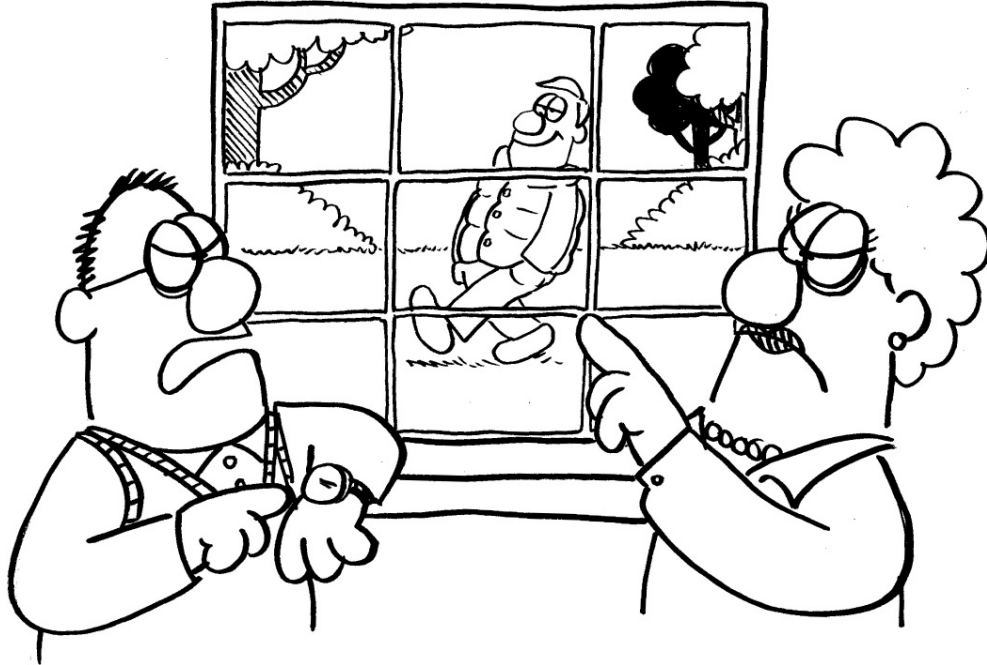
Inzwischen ist nicht nur Lisa Importante genervt, auch der Großteil der anderen Teilnehmer rollt bei Bernds Einwüfen mit den Augen oder schüttelt verständnislos den Kopf. Zum Abschluss ihrer Präsentation zieht Lisa ihren größten Trumpf aus dem Ärmel: »Sie werden sich vielleicht gewundert haben, warum gerade ich als Head of Social Media and Global Online Customer Communications dieses wichtige, innovative technische Konzept eingebracht habe.« Ohne eine Reaktion abzuwarten, fährt sie selbstbewusst fort. »Durch das neue System werden wir nicht nur in der Internal Communication unsere Competitors hinter uns lassen, sondern auch im Bereich der Customer Communications eine neue Superior Benchmark setzen, die für weltweite Aufmerksamkeit sorgen wird.« Vielsagend schaut sie in die Runde, um dann zu erklären, dass die Kunden demnächst die Möglichkeit haben werden, sich per Videochat direkt mit den Ansprechpartnern in den einzelnen Abteilungen in Verbindung zu setzen. Dadurch würde eine nie dagewesene persönliche Beziehung zwischen Kunden und Unternehmen entstehen.

Bernd öffnet den Mund, um Einspruch zu erheben, bekommt aber zunächst keinen Laut heraus. Dann presst er hervor: »Sie wollen nicht nur ein komplett neues System einführen, sondern auch noch die Kunden auf uns loslassen? Sind Sie sich eigentlich im Klaren darüber, was das für Risiken mit sich bringt? Das muss doch alles erst mal genauestens durchdacht, getestet und überprüft werden!« Er springt von seinem Sessel auf und läuft an den Kollegen vorbei in Richtung Tür, dabei mahnt er eindringlich: »Wir brauchen außerdem systematische Schulungen, detaillierte Leitfäden für die Nutzung, Notfallpläne für alle Eventualitäten! Das ist doch Wahnsinn! Telefone abschaffen, Videokonferenzen mit der ganzen Welt, Kunden die uns sehen können!« Er ist jetzt bei der Tür angekommen, reißt sie auf und stürmt in den Flur. Kurz bevor die Tür ins Schloss fällt, hört man ihn noch rufen: »In diesem Laden läuft alles aus dem Ruder!«

Ein paar Sekunden betretenes Schweigen im edlen Konferenzraum, bis der Kollege aus dem Einkauf grinsend sagt: »Mit dem neuen System braucht der Pawlowski in Zukunft nur noch einen Knopf zu drücken, und schon können alle im Unternehmen live dabei sein, wenn er wieder mal einen seiner Anfälle bekommt.« Einhelliges Lachen aus allen Kehlen.

12:59 Uhr

Büro Rechnungswesen – »Denkspaziergänge!«



Gabi Mustermann und ihr Kollege Bernd Pawlowski kommen gerade aus der Mittagspause. Beide arbeiten schon seit Jahren zusammen, und so hat er ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählt, was zuvor im »Inner Circle« von Lisa Importante verkündet worden war. Gabi war genauso entsetzt wie er über die Aussicht, dass es bei »Sonnenschein & Söhne« bald keine Telefone mehr geben soll. Trotz aller Aufregung haben die beiden sich nicht den Appetit verderben lassen, schließlich war heute Schnitzeltag in der Kantine – wie an jedem Mittwoch. Gabi hat sich für das Jägerschnitzel entschieden, mit Pommes und Ketchup, so wie immer. Bernd mag es lieber fruchtiger, also landete ein Schnitzel Hawaii auf seinem Tablett, so wie immer. Einzige Ausnahme: Anstelle der üblichen Pommes mit Mayo gab es gemischten Salat zu dem panierten Fleisch. »Das muss sein! In drei Wochen lieg ich am Strand, und da will ich eine gute Figur machen!«, hatte der stämmige Sachbearbeiter seiner Kollegin erklärt.

Gut gesättigt betreten die beiden ihr Büro und schauen mit dem Schließen der Tür auf den Sekundenzeiger der Wanduhr. Er springt in genau diesem Moment auf die volle Stunde. 13:00 Uhr, sie sind pünktlich wie jeden Mittag aus der Pause zurück. Gabi und Bernd nicken sich zufrieden lächelnd zu. »Es ist unser gutes Recht, die Pausenzeiten auszunutzen, die uns zustehen. Das ist schließlich vertraglich geregelt. Aber wir dürfen auch nicht die Firma ausnutzen, deshalb ist Pünktlichkeit eine Pflicht!«, doziert Gabi gerne, wenn Sie neue Mitarbeiter oder Praktikanten einarbeitet. Sie muss es schließlich wissen, denn sie ist schon seit 23 Jahren hier im Unternehmen tätig und dabei noch nie negativ aufgefallen. Sie hat noch nie gefehlt. Außer an diesem einen Tag nach dem Betriebsfest vor vier Jahren. Aber wer konnte schon ahnen, dass die Erdbeerbowle, die Frau Schneider aus der Personalabteilung mitgebracht hatte, so hochprozentig war, wo sie doch so leicht und lecker geschmeckt hat.

Mit einer routinierten Tastenkombination entsperrt Bernd seinen Computer, den er vorschriftsmäßig vor der Mittagspause gesichert hat, und öffnet das Buchhaltungsprogramm. Während es lädt, schaut er aus dem Fenster. Das Büro von ihm und Gabi befindet sich im hinteren Teil des Firmengebäudes, und so haben sie einen wunderbaren Blick in den Park, der sich daran anschließt. Zu dieser Jahreszeit grünt und blüht es dort nur so. Es gibt sogar einen See, auf dem jetzt die Enten mit ihren Jungen erste Schwimmübungen machen. Ansonsten liegt Ruhe über der Grünanlage, keine Menschenseele ist zu sehen. Obwohl, da spaziert doch jemand gemächlich auf dem Weg, der rund um den See führt. Bernd erstarrt. »Er ... er ... er macht es schon wieder!«, stammelt er.

»Wer macht was schon wieder?«, fragt Gabi, ohne den Blick vom Computerbildschirm zu heben. Sie ist voll darauf konzentriert, ihr Mailpostfach zu sortieren. »Ordnung ist das halbe Leben!«, ist eine ihrer liebsten Devisen, und die gilt nicht nur beim Strukturieren ihrer E-Mails.

»Der Libertus!«

»Was ist denn nun mit dem Libertus?«, hakt Gabi unwirsch nach, die nicht gerne aus ihrer Arbeit gerissen wird.

Bernd hat sich halb aus seinem Bürostuhl erhoben und hängt nun verkrampft zwischen Sitzen und Stehen in der Luft, während er tonlos ergänzt: »Er spaziert wieder um den See.«

»Wie? Jetzt? Um diese Uhrzeit?« Gabi traut ihren Ohren nicht. Sie folgt Bernds Blick, und ihr Mund bleibt offen stehen. Tatsächlich, da läuft ein Mann um den See, der den typisch wiegenden Gang von Christian Libertus hat. Ist das wirklich der Kollege aus der Nachbarabteilung? Gabi fällt auf, dass der Spaziergänger eine hellblaue Jacke trägt. Jetzt gibt es auch für sie keinen Zweifel mehr. Es wäre schon ein großer Zufall, wenn es noch einen Menschen gäbe, der nicht nur genauso unangemessen energetisch wie der Libertus läuft, sondern auch noch so eine aufdringlich blaue Jacke anhat. »Aber ... aber ... die offizielle Mittagspause ist doch schon längst vorbei! Mindestens seit drei Minuten!« Gabis Gesicht wird rot wie Erdbeerbowle. An Arbeit ist für die beiden jetzt nicht mehr zu denken. Was der Kollege sich da rausnimmt, ist eine Unverschämtheit. Das geht jetzt schon seit vier Wochen so. Regelmäßig schlendert er vergnügt um den See, während alle anderen Kollegen schon wieder fleißig an ihren Schreibtischen sitzen und das tun, wofür sie schließlich bezahlt werden: arbeiten.

Christian Libertus hat sich inzwischen aus Gabis Blickfeld bewegt, sodass sie nun auf die andere Seite des Raumes zu Bernds Schreibtisch wechselt, um besser sehen zu können.

»Weißt du eigentlich, wie der seine Mittagsausflüge nennt?«, fragt die Buchhalterin, während sie sich an ihrem Kollegen vorbeischlängelt, um näher am Fenster zu stehen. »Stell dir mal vor, er nennt es Denkspaziergänge! DENKSPAZIERGÄNGE!!!«, echauffiert sie sich.

»Der hat sie doch nicht mehr alle!«, blafft Bernd. »Ich sag doch, in diesem Laden läuft alles aus dem Ruder!«